

Kontraktionsphänomene

Autorinnen und Autoren der Kommentare zu den Kontraktionsphänomenen

KE (Kristin Eichhorn): Ko2

ME (Michael Elmentaler): Ko1

Kontraktion von Verb und Personalpronomen *du*

Belegzahl: 24443

T: 2573 B. aus 36 Orten (Ø 71 B.), 122 Gpn.

I: 189 B. aus 36 Orten (Ø 5 B.), 144 Gpn.

V: keine Belege

Literatur A. Studien: Nordniederdeutscher Raum: SCHEEL (1963: 385) [Hamburg], AUER (1998: 180) [Hamburg]. Ruhrgebiet: SLUYTERMAN v. LANGEWYDE (1958: 5), SCHOLTEN (1988: 126-135) [Duisburg], MENGE (1997: 49-51), MIHM (1997: 21), VOLMERT (1997: 61), SALEWSKI (1998: 37f.) [Duisburg, Dortmund], MIHM (2000: 2114f.), SCHIERING (2002: 16-32). Ostniederdeutscher Raum: LASCH (1928: 241) [Berlin], ROSENBERG (1986: 138f., 143) [Berlin], SCHÖNFELD (1986: 227) [Berlin].

B. Karten: CORNELISSEN (2007: 28, Karte *hasse* ‚hast du‘), CORNELISSEN (2010: 109, Karte *hasse* ‚hast du‘).

Forschungsstand Die Formen mit Kontraktion von Verb und enklitischem Pronomen der 2.Ps.Sg. gelten nach dem Duden-Aussprachewörterbuch (2000: 67) als „schwache Wortformen“, die in der „Umgangslautung“ auftreten. Sie werden (neben anderen) als Allegroformen eingestuft, in denen die beteiligten Wörter „beim schnellen Sprechen unter Änderung der Vokale und unter Verlust von Vokalen und Konsonanten je nach Tempo oder Stellung mehr oder weniger abgeschwächt werden“ (ebd., Bsp. [han zə] ‚haben sie‘). Eine genauere Abstufung unterschied-

licher formaler Ausprägungen sowie eine Einordnung in arealer Hinsicht wird nicht gegeben. Dies gilt auch für das Aussprachewörterbuch von KRECH et al. (2009: 103), in dem die entsprechenden Formen dem Bereich der „Standardaussprache mit verminderter Artikulationspräzision“ zugeordnet werden. Formen wie [bis də] ‚bist du‘ oder [haist zə] ‚heißt sie‘ werden als „Merkmal der mehr lässigen Form des Gesprächs in nicht öffentlichen Situationen“ betrachtet (ebd.). Auch hier wird keine weitere Differenzierung vorgenommen.

MENGE (1997: 49-51) weist am Beispiel der Kontraktionsformen im Ruhrdeutschen darauf hin, dass es notwendig sei, mehrere Varianten in unterschiedlicher Distanz zur Standardnorm zu unterscheiden, und plädiert für ein Stufenmodell zur Beschreibung regiolektaler Varianz. So differenziert er für die Verb-Pronomen-Folge ‚sagte er‘ fünf Stufen von der normgerechten Form ([ˈzaxtə eːə]) bis zur standardfernsten Variante mit Kürzung des Stammvokals, *g*-Spirantisierung, Dental-Sonorisierung und Ausfall des unbetonten Auslautvokals beim Verb und einer Vokalreduktion beim

enklitischen Pronomen ([ˈzaxtə eə] > [ˈzaxtəə] > [ˈzaxtə] > [ˈzaxdə]). In der hier geforderten Genauigkeit sind diese Kontraktionsformen allerdings bisher für keine norddeutsche Region empirisch untersucht worden. In Bezug auf das Ruhrdeutsche beschäftigt sich zwar SCHOLTEN (1988: 69-79) mit dem Phänomen der Kontraktion des enklitischen Pronomens. Dabei differenziert sie bei der Quantifizierung jedoch weder nach den von MENGE (1997) skizzierten Abstufungen noch nach den beteiligten Wortarten (Klitisierung nach Verb, Konjunktion, Personal-, Relativ- und Interrogativpronomen, Lokal- und Temporaladverb, z.B. *hasse* ‚hast du‘, *weile* ‚weil du‘, *hamsese* ‚haben sie sie‘, *watte* ‚was du‘, *wiet* ‚wie es‘, *wode* ‚wo du‘, *alswer* ‚als wir‘) oder Pronominalformen (‚du‘: *hasse*, ‚er‘: *batter*, ‚sie‘: *hatse* usw.), so dass keine Informationen über den Anteil verschiedener Varianten bei der Kontraktion von Verb + *du* vorliegen. Dies gilt in gleicher Weise auch für Untersuchung von SALEWSKI (1998: 37f.). Daher wurde eine eigene Analyse des im Anhang abgedruckten IPA-Transkripts der Duisburger und Dortmunder Aufnahmen (SALEWSKI 1998: 213-304) durchgeführt.



Hierbei zeigt sich, dass die Varianten mit Vokalreduktion und Erhalt des Dentals im Bergleute-Korpus nur viermal auftreten (*streichste, weißte, biste, willste*). Sie können mit einem Anteil von 7,1 % nicht als typisch für den Regiolekt des Ruhrgebietes gelten. Nur einmal (1,8 %) ist die Form mit Erhalt des Vollvokals und Dentalschwund belegt (*hassu*), und zweimal Formen mit Auslassung des Pronomens (Prodrop). In 13 Belegen (23,2 %) treten standardnahe Varianten mit Erhalt des vollen Vokals und des Dentals auf (z.B. [kents tu:] ‚kennst du‘, [has du:]/[hastu:] ‚hast du‘, [kris du] ‚kriegst du‘). Diese auffälligen standardnäheren Varianten werden im Gespräch teilweise eingesetzt, wenn der Gesprächspartner direkt und nachdrücklich angesprochen wird (z.B. S. 247: *Den kennst du ja gar nicht*; S. 270: *Ja, siehst Du, das weißt Du nicht* [das vaes du: niç]). Klar dominant sind jedoch die Belege der standardfernsten Variante mit Vokalreduktion und Ausfall des Dentals, wie in [ˈzɪsə] ‚siehst du‘, [ˈvɔlsə] ‚wolltest du‘, [ˈla:xsə] ‚lagst du‘, [ˈvaesə] ‚weißt du‘, [ˈhasə] ‚hast du‘, [ˈmʊsə] ‚musst du‘ usw. Von 56 Belegen für die Folge von Verb und *du* entfallen 36 (64,3 %) auf diesen Typ. Dieser Befund stützt die Einschätzung von MIHM (2000: 2114f.), der die

„Kontraktion enklitischer Pronomina unter Tilgung der Verschlusslaute [hasə, venə] ‚hast du‘, ‚wenn du‘“ als charakteristisches Merkmal für den Regiolekt des westlichen Ruhrgebietes angibt (ebenso in seiner Merkmalsliste in MIHM 1997: 21, Beispiele: *hasse, bisse, kannsse, wenne*, vgl. auch VOLMERT 1997: 61). Schon in der älteren Literatur zum Ruhrdeutschen werden – aus sprachkritischer Perspektive – ausschließlich Beispiele für diesen Reduktionstyp angeführt (z.B. *bisse, willze, waße, hasse, kannze* bei SLUYTERMAN v. LANGEWYDE 1958: 5). SCHIERING (2002: 21) schließt aus der Tatsache, dass dieser im Ruhrdeutschen auftretende Reduktionstyp mit Dentaltilgung in gängigen Darstellungen zu Reduktionsformen im Deutschen (DEDENBACH 1987: 54, KOHLER 1995: 215) unerwähnt bleibt, auf eine „starke regionale Färbung“. Die in CORNELISSEN (2007: 28, Karte *hasse* ‚hast du‘) dargestellten Befragungsergebnisse deuten darauf hin, dass diese Variante mit Vokalreduktion und Dentaltilgung auch am (vor allem nördlichen) Niederrhein als präferierte Form gilt, während nach der Karte in CORNELISSEN (2010: 109) von ripuarischen Gewährspersonen ganz überwiegend die Formen mit erhaltenem Dental (*haste*) bevorzugt werden.

Für den westfälischen Raum liegen wenig aussagekräftige Daten vor. Der westfälisch basierte Regiolekt des östlichen Ruhrgebietes kennt offenbar beide Formen. Hierbei wird in Essen nach der Fragebogenerhebung von CORNELISSEN (2010: 40, 109) für ‚hast du‘ die Form *hasse* präferiert, dagegen dominieren im ca. 30 km weiter östlich gelegenen Dortmund nach dem Bergleute-Korpus von SALEWSKI (1998) die Formen mit erhaltenem Dental (sechs Belege mit vollem Vokal: z.B. *bisdu, hastu*; zwei Belege mit reduziertem Vokal: *biste, willste*) gegenüber denen mit Dentaltilgung (drei Belege: *sisse* ‚siehst du‘, *fängese, hasse*). Für Münster wiederum (etwa 50 km nördlich von Dortmund) werden bei WAGENFELD (1992: 66) nur Formen mit erhaltenem Dental angegeben (*Was sagst de? Was hast de?*). Dies deutet auf eine abnehmende Frequenz der Formen mit Dentaltilgung in west-östlicher Richtung hin.

Für den nordniederdeutschen Raum liegen keine genaueren Untersuchungen zum Gebrauch von Kontraktionsformen für Verb und Pronomen vor. SCHEEL (1963: 385) und AUER (1998: 180) geben allerdings für die Hamburger Stadtsprache ausschließlich Beispiele für Formen mit Dentalschwund und Erhalt des

Vollvokals an ([*ha[:]sʊ*] ‚hast du‘, [*vaisʊ*] ‚weißt du‘). In Texten, in denen norddeutsches Missingsch literarisch inszeniert wird, werden überwiegend standardnahe Formen mit Vollvokal und erhaltenem Dental gebraucht, so etwa in den Gedichten des Hamburger Autors DIRKS PAULUN (*bezdu, kannstu, erzihlstu, hasdu, weißtu, bistu, krichstu* usw., nur selten ohne Dental: *merxu*, vgl. PAULUN 1958: 9-35) oder in den satirischen Texten von JOCHEN STEFFEN, der seiner Figur Kuddl Schnöf ein Kieler Missingsch in den Mund legt (*sachstu, hasdu, weiß du, glaubs du, muß du, wiss du* ‚willst du‘ usw., selten ohne Dental: *weissu*, vgl. STEFFEN 1975: 9-34). Somit scheint in erster Linie die volle Realisierung des Vokals [u(:)], d.h. der Verzicht auf die reduzierte [ə]-Variante charakteristisch für den nordniederdeutschen Regiolektraum zu sein, und erst in zweiter Linie der Dentalschwund. Häufiger wird Dentalschwund bei enklitischem *du* nach dem Relativpronomen *was* oder *das* (z.B. bei STEFFEN 1975: *wassu, dassu*) indiziert. Inwieweit die Varianten mit erhaltenem Vollvokal auch im mecklenburgisch-vorpommerschen Raum verbreitet sind, ist aufgrund fehlender Forschungen nicht klar zu entscheiden. DAHL (1974) und

GERNENTZ (1974) gehen darauf nicht ein, HERRMANN-WINTER (1979: 171) behandelt zwar „Personalpronomen in enklitischer Stellung“, berücksichtigt aber nur die Verbindungen mit *ich, er* und *es*.

Auch für das Berlinische ist das Phänomen der Kontraktionsformen von Verb und Pronomen nicht eingehend erforscht. Die in den Untersuchungen angegebenen Beispiele deuten allerdings darauf hin, dass hier nicht die im Westen auftretenden Varianten mit Dentaltilgung üblich sind (*hasse*) und auch nicht die im nordniederdeutschen Raum gebräuchlichen Formen mit Vollvokal (*hastu, hassu*), sondern solche mit Erhalt des Dentals und Abschwächung des auslautenden Vokals (*haste*). Dies belegen die in den gängigen Darstellungen und Textsammlungen angeführten Beispiele (z.B. LASCH 1928: 241, *biste, wêste, Wat wilstn haam?* ‚Was willst du denn haben?‘; HEDEMANN 1958: 23-27, *erzehlte, siehste, haste*; DITTMAR et al. 1986: 46-49, *keriste, hauste, müßtest de*; ROSENBERG 1986: 143, *machste, haste, denkste*; SCHÖNFELD 1986: 227, *weefste, hast't* ‚hast du es‘). Formen mit Dentalschwund werden hier nicht genannt.

Dass die anhand der Forschung sich abzeichnende areale Verteilung der drei Varianten (Typ 1: *haste* – Typ 2:

hasse – Typ 3: *hassu*) in der öffentlichen Wahrnehmung verankert ist, belegt eine vergleichende Auswertung von drei regiolektalen Übertragungen verschiedener Asterix-Comics (unter Ausklammerung von Prodrop-Fällen, s.u.). So weist das Asterix-Heft „Zoff im Pott. Asterix auf Ruhrdeutsch 1“ (SPRICK/STRATENWERTH 1998) 44 Belege für die Folge von Verb und *du* auf, von denen 42 (95,5 %) dem Typ 2 entsprechen (z.B. *bedienze, bisse, brauchse*) und zwei das standardsprachliche Pronomen bewahren, das in diesen Kontexten den Satzakkzent trägt (*biss 'du etwa denjenigen ..., wat hass 'du denn da ...*). Formen des Typs 1 und 3 wie *haste* oder *hassu* sind nicht belegt. Dagegen entfallen in dem Heft „Hammonia-City. Asterix schnackt hamburgisch 1“ (CYRIACKS et al. 2000) 31 von 36 Belegen (86,1 %) auf den Typ 3 (*bissu, bleipsu, dahfsu*) und fünf enthalten das volle Pronomen (*biss du, denx du*). In keinem Fall werden Varianten mit reduziertem Vokal (Typ 1 *haste*, Typ 2 *hasse*) gebraucht. Das Heft „Det Pyramidenluda. Asterix balinat 2“ (HALLERVORDEN/SCHERFLING 2002) wiederum enthält in 14 von 15 Fällen Formen des Typs 1 (*biste, haste, meenste*), nur einmal einen Beleg des Typs 2 (*willse*) und keine Belege für Typ 3.



Als weitere standarddivergente Form mit möglicherweise überregionaler Verbreitung ist schließlich die Auslassung des gesamten Pronomens zu nennen (z.B. für Dortmund: *Da kanns wat kriegen* nach SALEWSKI 1998, 232; für Kiel: *Weiß was?* nach STEFFEN 1975: 17; für Berlin: *Kannst ma glaub'n* nach DITTMAR et al. 1986: 46-49).

Variablendefinition Erfasst wurden alle Belege für die Abfolge von Verb und Personalpronomen der 2.Ps.Sg. im Nominativ. Hierbei wurde bei der verbalen Komponente eine Differenzierung von vier Kontexten vorgenommen: (1) Verbformen mit auslautendem Langvokal oder Diphthong (*sieh-st, geh-st, bau-st*), (2) Verbformen mit auslautendem Schwa oder Tief-Schwa (*hatte-st, rede-st, erweiter-st*), (3) Verbformen mit auslautender Verbindung von Langvokal/Diphthong und Konsonant (*gib-st, wähl-st, rauch-st*), (4) Verbformen mit auslautender Verbindung von Kurzvokal und Konsonant (*triff-st, schenke-st, wirf-st*). Vokalkürzungen (z.B. ['gɪpstə] ‚gibst du‘, ['zaxsə] ‚sagst du‘) wurden mit einer eigenen Sigle versehen. Darüber hinaus wurden Lexem-Pronomen-Verbindungen im Bereich der Auxiliärverben (*bist du, hast du, wirst du*) und Modalverben

(*darfst du, kannst du, magst du, musst du, willst du*) sowie für das Lexem *kriegen* (*kriegst du*) gesondert erfasst.

Als Standardvarianten wurden nicht nur die Realisierungen mit Erhalt beider Plosive betrachtet ([hast du]), sondern auch die sehr viel frequenteren Formen, in denen die Plosive zu einem (stimmhaften oder stimmlosen) Plosiv zusammenfallen ([hasdu], [hastu]). Entsprechend der Befunde aus der Forschung wurden für die Annotation der phonetischen Prozesse an der Kontaktstelle von Verb und Pronomen vier Typen von standarddivergenten Varianten erfasst: (1) Varianten mit Erhalt des Plosivs und Vokalschwächung (*hast du > haste, siehst du > siehste*), (2) Varianten mit Tilgung des Plosivs und Vokalschwächung (*hast du > hasse, siehst du > siehsse*), (3) Varianten mit Tilgung des Plosivs, aber Erhalt des vollen Vokals (*hast du > hassu, siehst du > siehssu*), (4) Varianten mit Ausfall des Pronomens (*Has' das gesehen? Siehs' das Auto da?*). Ausgeklammert blieben Verbformen mit Kurzvokal und stammauslautendem *s*, das mit dem *s* des Flexionsmorphems 2.Ps. Sg. verschmilzt (z.B. ['ɪstə] ‚isst du‘, ['lɛstə] ‚lässt du‘, ['pastə] ‚passt du‘, [fɛ'gɪstə] ‚vergisst du‘), da hier keine Realisierungen des Typs 2 (**isse, *passe*) möglich sind. Dagegen wer-

den die Verbindungen aus *bist, hast, musst* und Pronomen berücksichtigt, da hier beide standarddivergenten Realisierungen auftreten können (*musste, musse, mussu*). Weitergehende Reduktionsprozesse, wie etwa die zusätzliche Tilgung des /g/ in ['krɪsə] ‚kriegst du‘, wurden gesondert erfasst.

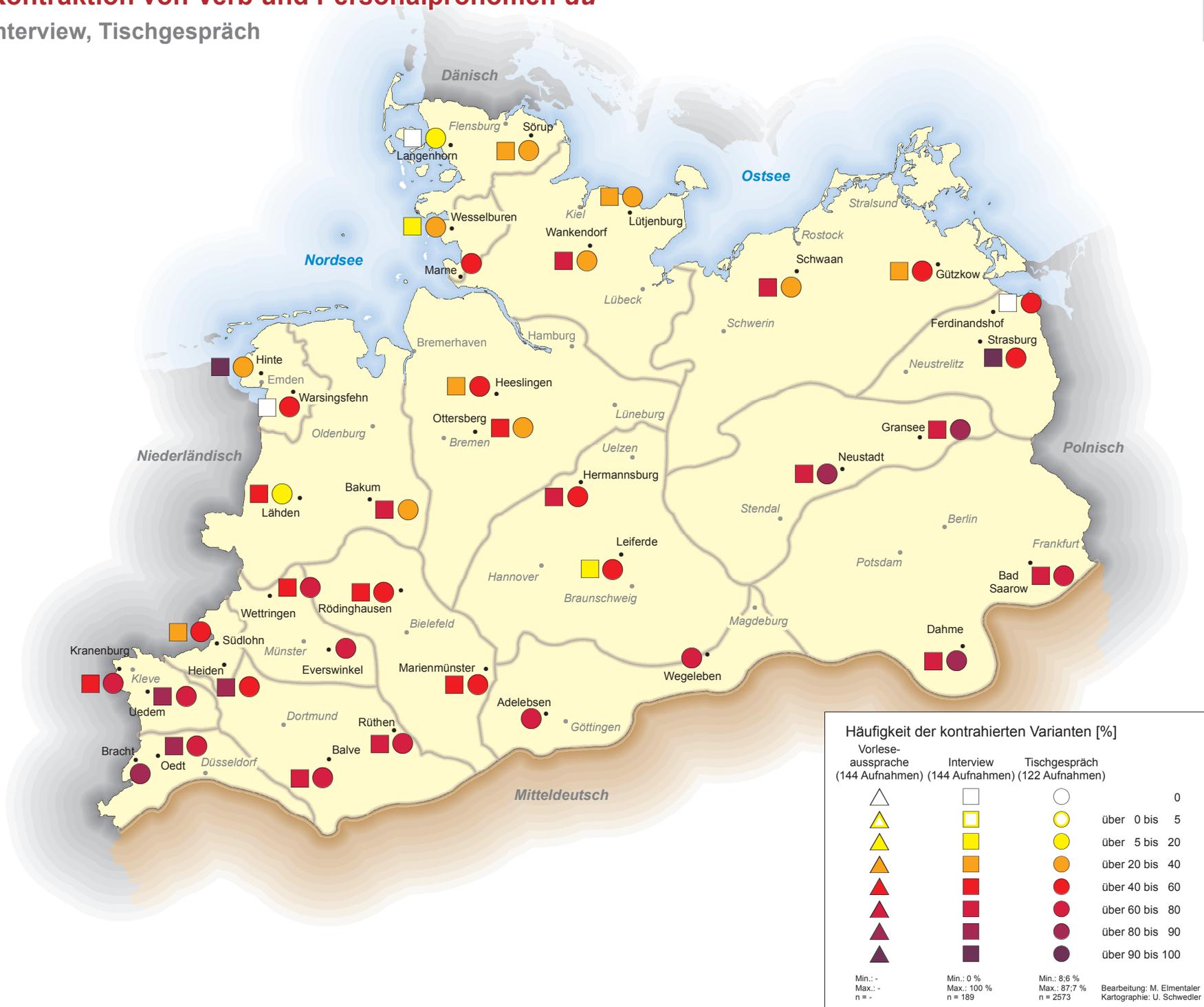
In den Vorlesetexten kommt die Verbindung Verb + *du* nicht vor.

Beispielwörter aus Tischgespräch und Interview *gehst du, tust du, weißt du; durftest du, könntest du, wolltest du; brauchst du, meinst du, sagst du; guckst du, kennst du, machst du; bist du, hast du, wirst du; darfst du, kannst du, magst du, musst du, willst du; kriegst du*

Areale Verbreitung Karte Ko1.1 zeigt, dass Kontraktionsformen von Verb und Pronomen *du* (hier wie im Folgenden immer inklusive der Variante mit vollständigem Ausfall des Pronomens) in allen Regiolekten des norddeutschen Raums auftreten. Hierbei ist trotz der insgesamt hohen Werte ein tendenzieller Süd-Nord-Unterschied zu erkennen. In den zehn südlichen Untersuchungsregionen (Nord- und Südniederrhein, Westmünsterland, Münsterland, Südwestfalen, Ostwestfalen, Nord- und Südostfalen, Nord- und Mittelbrandenburg) sind kontrahierte Varianten im Tischgespräch an 15 von 20 Orten

Kontraktion von Verb und Personalpronomen *du*

Interview, Tischgespräch



Karte Ko1.1



mit Anteilen zu mehr als 60 % belegt (davon in 4 Fällen mit mehr als 80 %), und in keinem Ort liegt der Anteil bei unter 50 %. Im Durchschnitt beträgt der Anteil kontrahierter Formen hier 67,3 %. Demgegenüber ließen sich in keinem der 16 Orte aus den acht nördlichen Untersuchungsregionen (Ostfriesland, Emsland-Oldenburg, Nordhannover, Schleswig, Dithmarschen, Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Mittelpommern) Anteile von über 60 % in den Tischgesprächen feststellen, während der Wert in zehn Orten sogar bei unter 40 % liegt. Der Durchschnitt beträgt hier nur 36,0 %.

Dieses Süd-Nord-Gefälle tritt noch klarer hervor, wenn eine erste Variantendifferenzierung vorgenommen wird. Karte Ko1.2 A dokumentiert den prozentualen Anteil aller Kontraktionsformen, die eine Vokalreduktion von [u(:)] zu [ə] beinhalten (Variantentyp 1: *haste* und 2: *hasse*), in Kontrast zu den Standardformen (*bast du*, *hasdu*, *bastu*) und dem Variantentyp 3 (*hassu*) mit Erhalt des Vollvokals. Bei dieser Gegenüberstellung zeigt sich eine noch deutlichere Süd-Nord-Differenzierung. In den acht nördlichen Regionen lassen sich im Tischgespräch an keinem Ort mehr als 20 % Kontraktionsformen mit auslautendem Schwa-Vokal nachwei-

sen (an 11 von 16 Orten sogar nur 10 % oder weniger); im Durchschnitt sind es 9,2 %. Für den Norden des Untersuchungsgebietes ist der Gebrauch reduzierter Auslautvokale somit auch in informeller Situation keineswegs charakteristisch. Das bestätigt die anhand der Forschungsliteratur zum nordniederdeutschen Raum getroffenen Beobachtungen und zeigt darüber hinaus, dass die Präferenz von Varianten mit Erhalt des Vollvokals auch für den Nordwesten und Nordosten Geltung besitzt. In den zehn südlichen Regionen hingegen wird von den Varianten mit Vokalreduktion mehr als viermal so oft Gebrauch gemacht. In 13 der 20 Orte liegen die Anteile im Tischgespräch bei über 40 %, nur in einem einzigen Ort (Wettringen/Münsterland) bei unter 20 %; der Durchschnittswert liegt bei 43,9 %. Auch in dieser Hinsicht können die anhand der Forschung zum Ruhrdeutschen und Berlinischen punktuell getroffenen Feststellungen bestätigt und differenziert werden. Die Tendenz zum Gebrauch von Formen mit reduziertem Vokal erstreckt sich über den gesamten Süden des Untersuchungsgebietes, mit Schwerpunkten im Südosten und Südwesten.

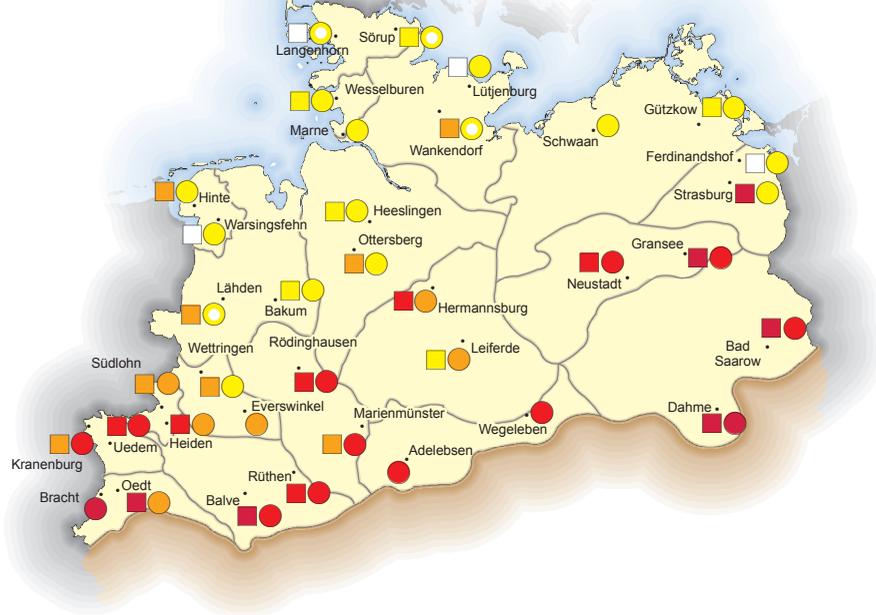
Im Folgenden wird anhand von vier subklassenspezifischen Detailkarten

überprüft, inwieweit die in der Forschung getroffenen Beobachtungen zur regional unterschiedlichen Präferenz von reduzierten Formen mit und ohne Dentalschwund (Typ 1: *haste* vs. Typ 2: *haste*), zur Verwendung der Variante mit Dentalschwund und erhaltenem Vollvokal (Typ 3: *hassu*) und zu den Prodrop-Formen (Typ 4: *bast*) Gültigkeit besitzen.

Variante 1: Erhalt des Plosivs und Vokalschwächung (Typ *haste*, *siehste*) Karte Ko1.2 B dokumentiert eine Verbreitung des Variantentyps 1 im gesamten norddeutschen Raum, allerdings mit einem deutlichen Schwerpunkt im Südosten. In den beiden brandenburgischen Untersuchungsregionen beträgt der Anteil der entsprechenden Formen im Tischgespräch durchweg über 40 % (Durchschnitt 50,5 %). Die Formen des Typs *haste*, *siehste* können somit nicht nur für Berlin, sondern auch für den weiteren brandenburgischen Regiolekttraum als charakteristisch gelten. Am Niederrhein sowie in West- und Ostfalen liegt der durchschnittliche Anteil dagegen nur bei 19,8 %, mit ortsspezifischen Werten zwischen 8,5 und 35,8 %. Am geringsten sind die Anteile in den nördlichen Regionen, mit durchschnittlich 7,5 % (zwischen 1,7 und 20,0 %).

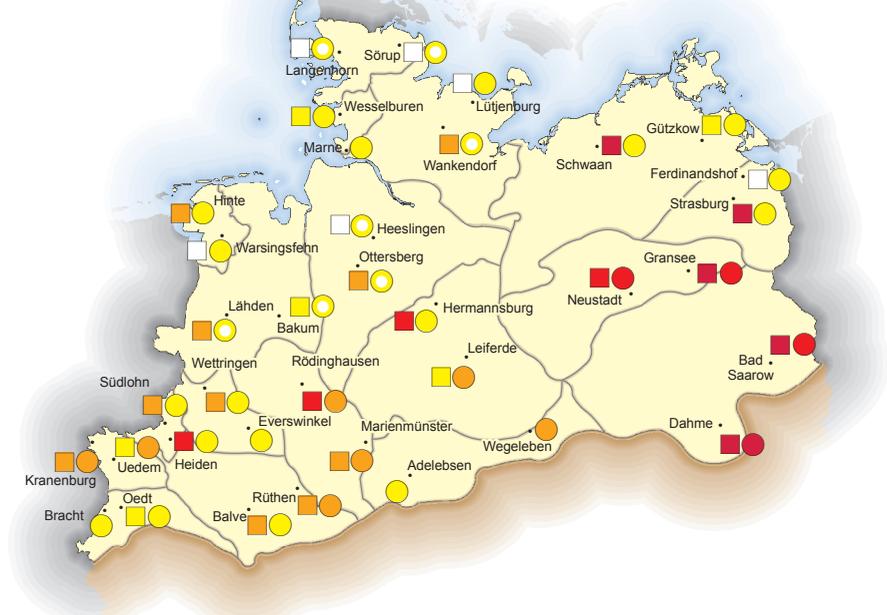
A. Formen mit Vokalreduktion (Typ 1: haste, Typ 2: hasse)

Interview, Tischgespräch



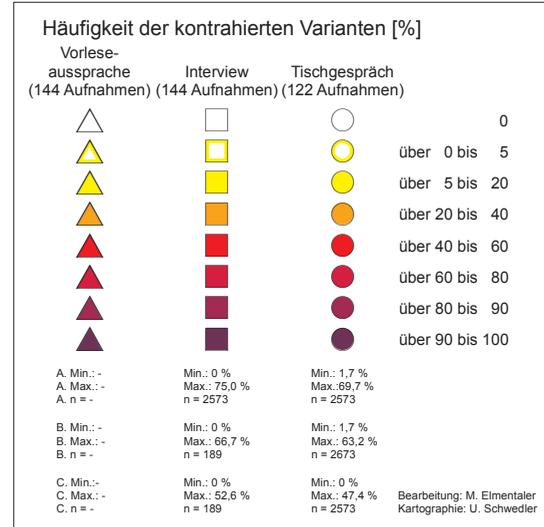
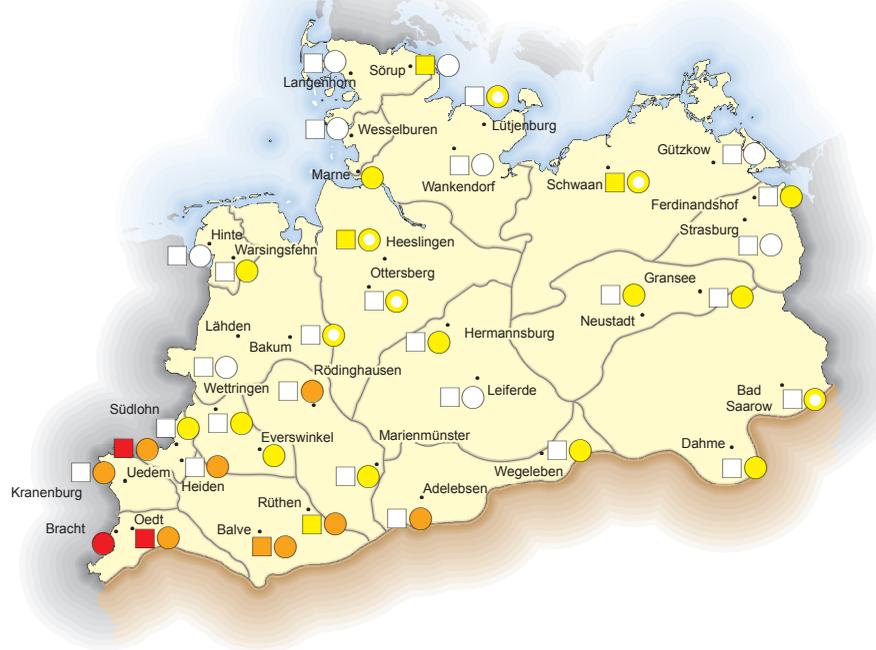
B. Variante 1: Typ haste, biste

Interview, Tischgespräch



C. Variante 2: Typ hasse, bisse

Interview, Tischgespräch





Variante 2: Tilgung des Plosivs und Vokalschwächung (Typ *hasse, siehsse*) Der Verbreitungsraum der Variante des Typs 2 ist in erster Linie auf den Südwesten des Untersuchungsgebietes (Niederrhein und Westfalen) konzentriert (Karte Ko1.2 C). Hier ließen sich im Tischgespräch in acht von zwölf Orten Anteile von über 20 % (davon zweimal über 40 %) nachweisen (durchschnittlich 23,6 %). Formen wie *hasse, kannze, siehsse* sind somit, wie bereits aufgrund der Befunde aus der Forschungsliteratur angenommen werden konnte, nicht nur in den Ruhrgebietsstädten, sondern auch in den angrenzenden Regiolektträumen gebräuchlich. Im restlichen Untersuchungsgebiet liegen die Werte für diese Variante meist zwischen 0 und 15,1 % (durchschnittlich 5,5 %; in 15 von 24 Orten ist Variante 2 nicht oder nur in Streubelegen nachweisbar), lediglich im südostfälischen Aaleben, das relativ nahe an der Grenze zum ostwestfälischen Raum gelegen ist, wurde ein höherer Wert festgestellt (31,3 %). Bei der Verbindung *kriegst du* ist die Tilgung des Plosivs *d* mit einer Kürzung des verbalen Stammvokals und einer Tilgung des Plosivs *g* verbunden (*kriegstu* > *krisse*, nicht **kriegsse*).

Variante 3: Tilgung des Plosivs und Erhalt des Vollvokals (Typ *hassu, siehssu*) Karte Ko1.2 A zeigte bereits, dass in den nördlichen Regionen des Untersuchungsgebietes eine stärkere Tendenz zum Gebrauch von Varianten mit vollem Vokal besteht als im Süden. Auf Karte Ko1.3 A ist nun der spezifische Anteil der standarddivergenten Variante mit Dentalschwund, also Assimilation von [st] zu [s] (*hassu, siehssu*) dargestellt. Die Variante erweist sich nicht in besonderem Maße als charakteristisch für die acht nördlichen Regionen. Nur an drei (weit verstreuten) Orten sind für das Tischgespräch Anteile von mehr als 20 % belegt (Lütjenburg/Holstein: 28,8 %, Heeslingen/Nordhannover: 30,2 %, Ferdinandshof/Mittelpommern: 26,7 %), während ansonsten nur Werte zwischen 0 und 19,0 % gemessen wurden (im Durchschnitt 13,2 %). Dies bestätigt die Annahme, dass nicht die spezifischen Varianten des Typs 3 für die nördlichen Regiolekte charakteristisch sind, sondern generell die Formen mit vollem Vokal. Im Südwesten (Niederrhein und Westfalen) liegt der Anteil der Varianten mit Plosivtilgung und Erhalt des Vollvokals etwa in gleicher Höhe (1,8 bis 21,3 %, durchschnittlich 10,7 %). Die geringsten

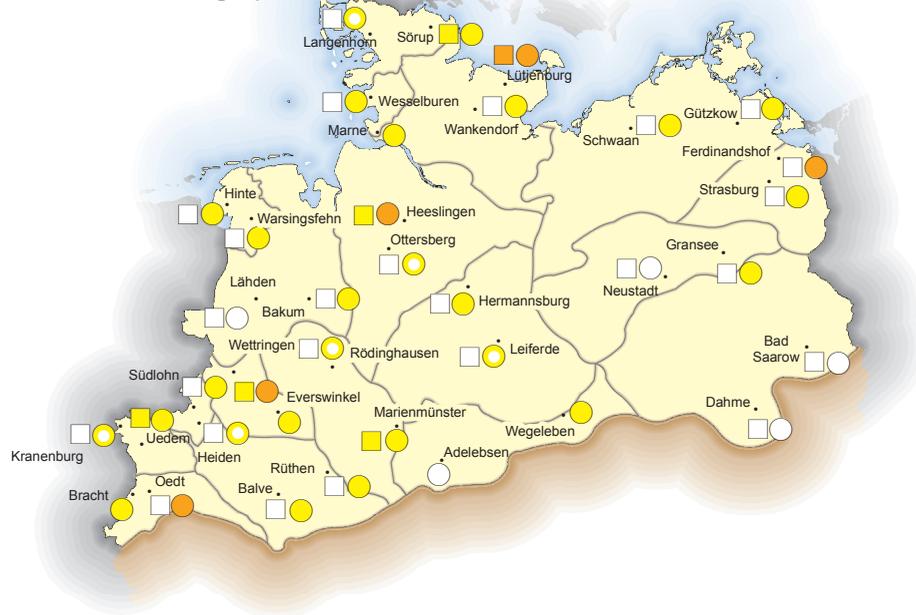
Werte weisen mit 0 bis 6,3 % im Tischgespräch die ostfälischen und brandenburgischen Regiolekte auf (im Durchschnitt 3,0 %).

Variante 4: Auslassung des Pronomens (Prodrop). Die Varianten mit Auslassung des Pronomens (*Was wills denn? Kriss paar geknallt*) lassen kein klares areales Verteilungsmuster erkennen (Karte Ko1.3 B). Die Werte liegen im Tischgespräch überwiegend zwischen 10 und 20 % (durchschnittlich 15,6 %), höhere Werte sind an sieben Orten aus sechs Regionen nachgewiesen. Die überdurchschnittlich hohen Werte im Interview für Hinte/Ostfriesland (66,7 %) und Bakum/Oldenburg (50,0 %) sind angesichts der geringen Belegzahlen in diesen Orten (6 bzw. 3 Belege) wenig aussagekräftig. Die Prodrop-Variante scheint in keiner Region den Status einer regiolektal markierten Form zu besitzen, sondern unabhängig von regionalen Bindungen als allegro Sprachliche Realisierung in spontaner Kommunikation aufzutreten.

Situative Verteilung Die vier standarddivergenten Realisierungsvarianten für die Abfolge von Verb und Pronomen *du* weisen eine insgesamt geringe situative Varianz auf. Die Varianten mit Dentaltilgung werden in

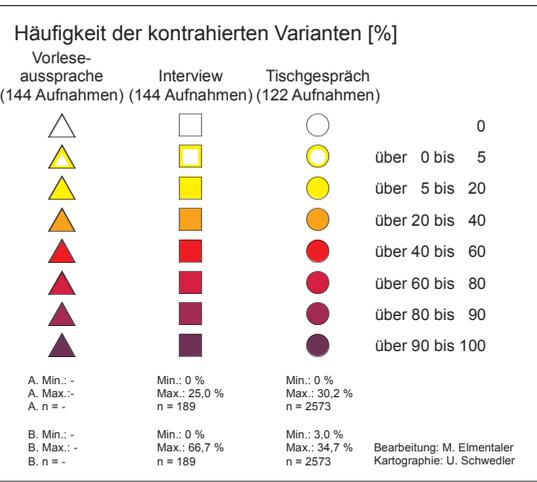
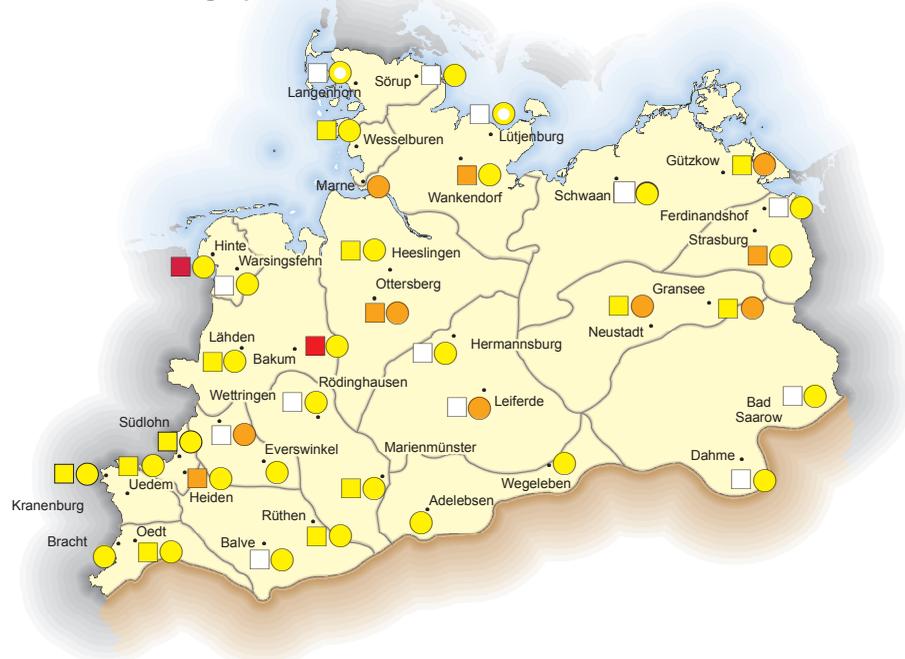
A. Variante 3: Typ *hassu, bissu*

Interview, Tischgespräch



B. Variante 4: Auslassung des Pronomens (Prodrop)

Interview, Tischgespräch



den Tischgesprächen etwas häufiger gebraucht als in den Interviews (Typ 1 *hasse*: 12,3 % gegenüber 9,5 %; Typ 2 *hassu*: 9,3 % gegenüber 3,7 %). Demgegenüber werden die Varianten mit erhaltenem Dental des Typs 1 (*haste*) in den Interviews (23,8 %) etwas häufiger gebraucht als in den Tischgesprächen (19,7 %). Dies könnte darauf hindeuten, dass insbesondere die Dentaltilgung als besonders standardferne Realisierung wahrgenommen wird, so dass man in etwas formellerem Kontext auf die Variante ausweicht, die dem kognitiven Konzept der Wortform noch etwas stärker entspricht. Im Gebrauch der Prodrop-Formen gibt es keine auffälligen situativen Unterschiede (I: 15,6 % – T: 16,9 %).

Phonetischer Kontext In Hinblick auf den Einfluss der vorangehenden phonetischen Umgebung an der Kontaktstelle von Verb und Pronomen wurden fünf Kontexte unterschieden: (1) Langvokal/Diphthong + *s(t)* + *du* (Typ *sieh-s(t) du*, *wei-ß(t) du*) (2) Kurzvokal + *s(t)* + *du* (Typ *bi-s(t) du*, *ha-s(t) du*, *mu-ss(t) du*) (3) Schwa + *s(t)* + *du* (Typ *könnte-s(t) du*, *zöger-s(t) du*) (4) Langvokal/Diphthong + Konsonant + *s(t)* + *du* (Typ *lehn-s(t) du*, *bleib-s(t) du*)

(5) Kurzvokal + Konsonant + *s(t)* + *du* (Typ *nimm-s(t) du*, *kann-s(t) du*, *will-s(t) du*)

Belege mit Auslassung des Pronomens (Prodrop) und Belege mit Vokalkürzung (z.B. *sachste* ‚sagst du‘, *kerisse* ‚kriegst du‘, *machste* ‚magst du‘) wurden bei diesen Untersuchungen ausgeklammert.

Untersucht wurde zunächst der Zusammenhang zwischen dem phonetischen Kontext und dem Anteil an Realisierungen mit Ausfall des Dentals ([*-sə*, *-su*]). Hierbei sollte geprüft werden, ob das Vorhandensein eines auslautenden Konsonanten die Wahl von Varianten mit Dentalschwund begünstigt, um komplexe Konsonantencluster des Typs K+K+K

(*zei-gst-u*, *ni-mmsd-u*) zu vermeiden. In diesem Falle wäre zu erwarten, dass bei den Kontexttypen (4) und (5) häufiger Varianten mit Dentalschwund auftreten als bei den Typen (1) bis (3). Wie Abb. Ko1.1 zeigt, lässt sich diese Hypothese nicht durchgehend bestätigen. Zwar liegen die Anteile von Varianten mit Dentalschwund in den Kontexten mit auslautender Konsonanz (4) und (5) im Durchschnitt tatsächlich höher als nach Langvokal/Diphthong (1) und Schwa (3), doch ist auch nach Kurzvokal (2) ein Beleganteil von 26,1 % festzustellen.

Darüber hinaus wurde der Zusammenhang zwischen dem phonetischen Kontext und dem Anteil an

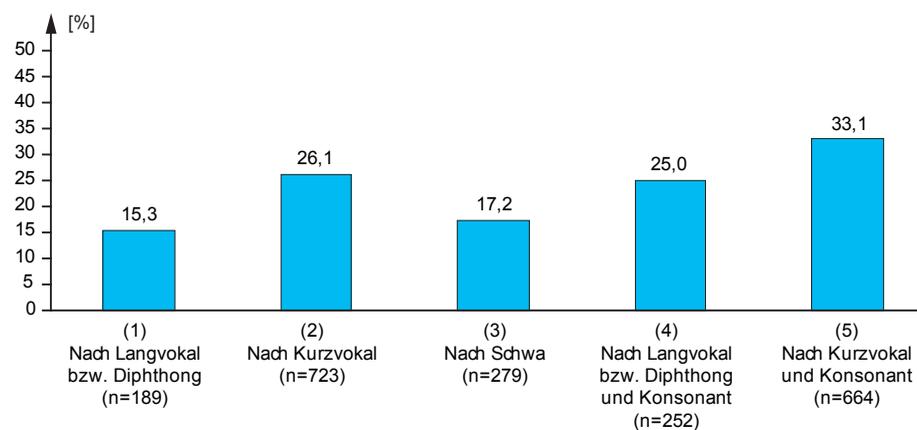
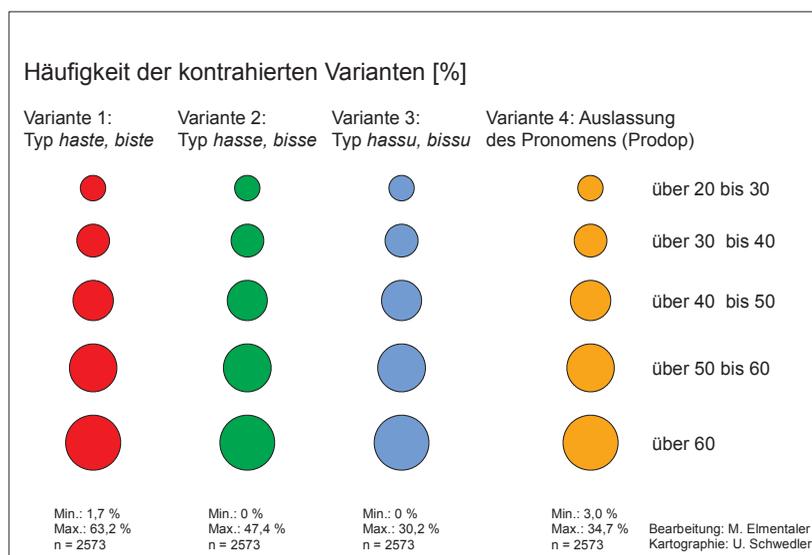
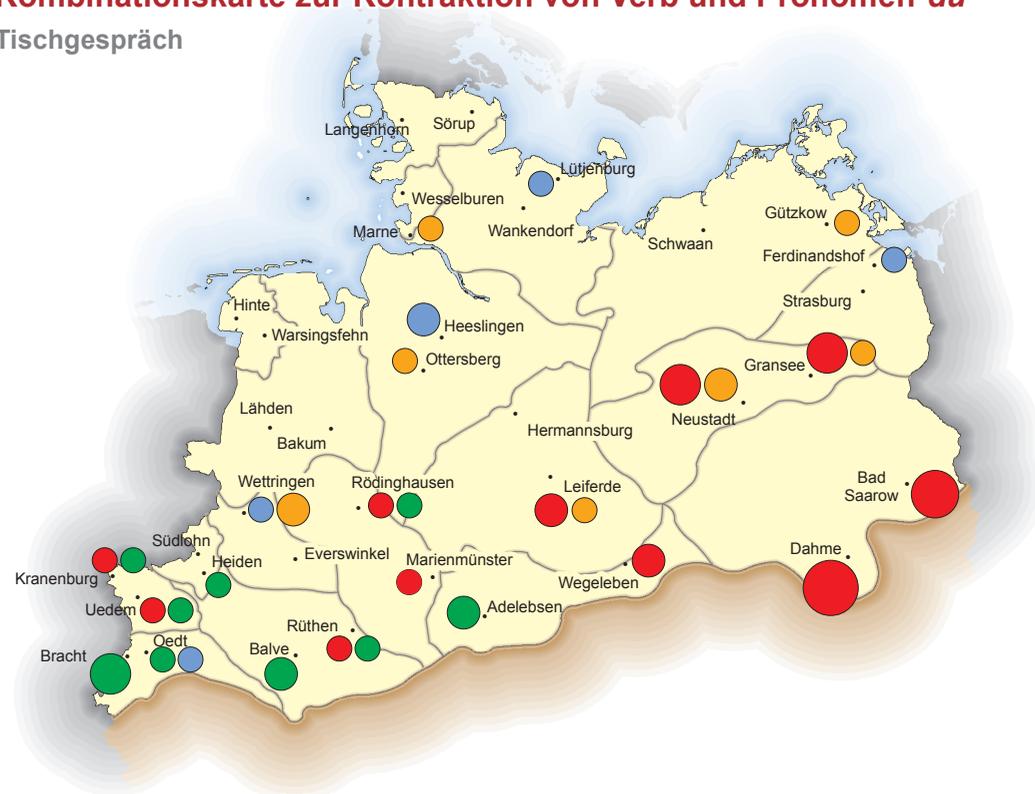


Abb. Ko1.1. Anteil von Belegen mit Dentalschwund (Variantentyp 2: *hasse*, *siehssu* und 3: *hassu*, *siehssu*) in Abhängigkeit von der linken Umgebung (Tischgespräche)



Kombinationskarte zur Kontraktion von Verb und Pronomen *du* Tischgespräch



Realisierungen mit Vokalreduktion geprüft ([-sə, -stə]). Hierbei sollte getestet werden, ob das Vorhandensein eines Langvokals bzw. Diphthongs im Verbstamm das Auftreten von Varianten mit Vokalreduktion im Pronomen begünstigt. Abb. Ko1.2 lässt einen solchen Effekt für den Kontext (1) nach Langvokalen vermuten, allerdings gilt dies nicht, wenn dem Langvokal noch ein Konsonant folgt (Variantentyp 4).

Salienz, Situativität und Normativität Die Wahrnehmung der Kontraktion von Verb und Personalpronomen *du* wurde in den Regionen Schleswig, Holstein und Dithmarschen anhand von Satz 29 „*Kannssu mir das mal erklären?*“ des Salienztests überprüft. Nur neun von 22 befragten Gewährspersonen (40,9 %) nahmen die Kontraktion und die Dentaltilgung wahr. Es handelt sich somit um ein nicht sehr stark salientes Merkmal, was mit dem Erhalt des vollen Vokals zusammenhängen könnte. Da dementsprechend nur sieben Frauen an den weiteren Tests teilnahmen, sind die Daten nur bedingt aussagekräftig. Von denen, die das Merkmal bemerkten, wurde überwiegend (sechs von sieben Befragten) angegeben, dass sie es nur in der Familie oder nie benutzen wür-



den. Allerdings würde nur eine von sieben Befragten die Aussprache bei ihrem Kind korrigieren, wenn es sie in einer Vereinsrede verwenden würde („*Kannssu* dir das vorstellen?“). Zu den übrigen Varianten wurden keine Tests durchgeführt.

Mental Maps Im Arealitätstest wurde die areale Verortung der typisch norddeutschen Variante mit Dentaltilgung und Erhalt des Vollvokals in den drei Regionen von Schleswig-Holstein (Schleswig, Dithmarschen, Holstein; 21 Gewährspersonen) überprüft. Grundlage bildete Satz 29: „*Kannssu* mir das mal erklären?“ Die Mental Map (Karte Ko1.5) zeigt, dass diese Aussprache vor

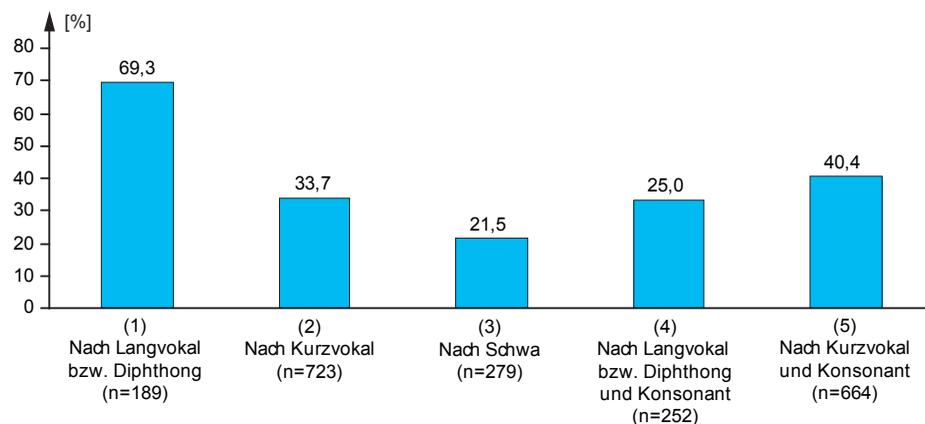
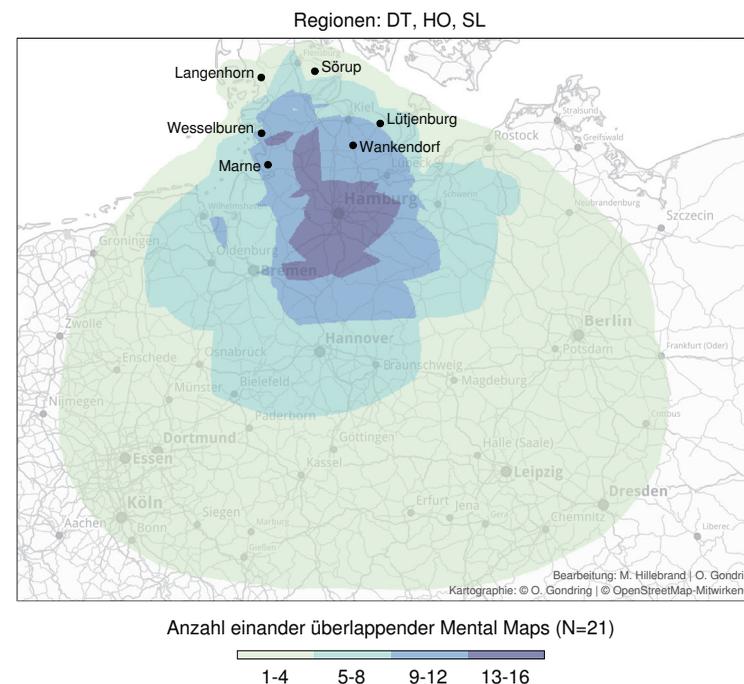


Abb. Ko1.2. Anteil von Belegen mit Vokalreduktion (Variantentyp 1: *haste*, *siehste* und 2: *hasse*, *siehsse*) in Abhängigkeit von der Quantität des vorangehenden Vokals (Tischgespräche)

kannsu



Karte Ko1.5

allem in den nördlichen Regionen verortet wird, mit einem Schwerpunkt auf dem Gebiet um Hamburg. Die subjektive Einschätzung der arealen Reichweite der Variante *kannsu* lässt sich mit ihrer stereotypen Verknüpfung mit dem Hamburger Mischingsch in Verbindung bringen.

Abschließende Interpretation

Anders als die Beschreibungen in den Aussprachewörterbüchern es nahelegen, handelt es sich bei der Kontraktion von Verb und Personalpronomen *du* nicht um ein überregional-allegrosprachliches Merkmal

ohne regionale Konnotationen. Vielmehr hat sich gezeigt, dass in den norddeutschen Regiolekten jeweils unterschiedliche Realisierungsformen gebräuchlich sind. Wie die Kombinationskarte Ko1.4 deutlich macht, treten Formen mit reduziertem Vokal eher in der Südhälfte des Untersuchungsgebietes als im Norden auf, wobei im Südwesten Varianten mit Dentalschwund präferiert werden (*hasse, kannsse*), im Südosten dagegen die Varianten mit Erhalt des Dentals (*haste, kannste*). Für den Norden sind generell die Formen mit erhaltenem Vollvokal charakteristisch (*basdu, hastu, bassu*). Sie weisen dort eine gewisse, allerdings nicht sehr starke Salienz auf. Die Prodrop-Variante (Auslassung des Pronomens) ist im gesamten Raum auf geringem Frequenzniveau verbreitet. Intersituative Differenzen sind bei der Variable schwach ausgeprägt, auch zeigen sich keine eindeutigen Abhängigkeiten des Variantengebrauchs von Kontextfaktoren.

ME



Kontraktion von *so* und unbestimmtem Artikel

Belegzahl: 2108

T: 976 B. aus 36 Orten (Ø 27 B.), 122 Gpn.

I: 1132 B. aus 36 Orten (Ø 31 B.), 144 Gpn.

V: keine Belege

Literatur A. Studien: Überregional: HENN-MEMMESHEIMER (1986: 194-200), HOLE/KLUMPP (2000), KELLER (2004: 6f.), WICH-REIF (2010). Nordniederdeutscher Raum: SCHEEL (1963: 385). Ostniederdeutscher Raum: GERNENTZ (1974: 235) [Mecklenburg-Vorpommern].

B. Karten: KLEINER/KNÖBL (2011: 8).

Forschungsstand Die Syntagmen *so'n/so'ne* sind Formen der gesprochenen Sprache, die formal auf eine Kontraktion aus der Partikel *so* und dem unbestimmten Artikel rückführbar sind, mittlerweile aber durch Grammatikalisierungsprozesse einen eigenständigen Charakter gewonnen haben. KELLER (2000: 6) führt hierfür zwei Argumente an. Zum einen ist die Form *so'n* auch in Kontexten verwendbar, in denen die Vollform nicht gebraucht werden kann (*ein so'n Auto*, aber **ein so ein Auto*). Zum anderen wird die Form *so'ne* auch mit pluralischer Bedeutung als Variante zu *solche* verwendet (*so'ne Dinge*), was ebenfalls mit den nicht-kontrahierten Formen unzulässig wäre (**so eine Dinge*).

Der Wortartenstatus von *so'n/so'ne* ist umstritten. Die Duden-Grammatik

verzichtet auf eine Wortartenklassifikation und erwähnt die Formen *so* und *so'n/so'ne* als umgangssprachlichen Ersatz für *so ein* bzw. *solche* (DUDEN-Grammatik 2009: 323f.). WICH-REIF (2010: 198) klassifiziert sie parallel zu den Formen von *solch* als Gradpartikeln; überdies könnten sie in Nominalsyntaxen die Stelle des Adjektivs besetzen. KELLER (2000: 6f.) geht davon aus, dass *so'n/so'ne* im Singular wie im Plural eine Lücke im Sprachsystem schließt, indem als Pendant zum definiten Demonstrativpronomen *dieser* ein indefinites Demonstrativum ausgebildet wird. HOLE/KLUMPP (2000) betrachten *so'n/so'ne* dagegen als Artikel, KLEINER/KNÖBL (2011: 8) „als Indefinitum bzw. als Demonstrativum“, HENN-MEMMESHEIMER (1986: 198) analysiert „flektierendes *so* [...] als Adjektiv“.

Neben *so'ne* gibt es mit pluralischer Bedeutung auch die Form *so* (*so Dinge*, *solche Dinge*). Wie sich die drei Varianten *solche*, *so'ne* und *so* + Nomen verteilen und inwiefern hier areale, situative oder kontextuelle Faktoren eine Rolle spielen, ist bislang noch wenig bekannt. KLEINER/KNÖBL (2000: 8f.) kartieren nur die Pluralvariante *so'ne*. WICH-REIF (2010)

geht zwar auf mehrere Varianten ein, bezieht sich jedoch auf Angaben aus heterogenen Quellen (Dialektwörterbücher, Sprachatlanten, Berliner Wendekorpus, Umfrageergebnisse). In der DUDEN-Grammatik wird seit der 7. Auflage (2005) ausführlicher auf die Formen *so'n/so'ne* eingegangen, wobei die Singularformen allgemein als „umgangssprachlich“ charakterisiert werden (ebd.: 331). Hinsichtlich der Pluralvarianten wird zwischen dem umgangssprachlichen einfachen *so* und der Form *so'ne* unterschieden, die „regional“ verbreitet sei (DUDEN-Grammatik 2005: 330f., vgl. DUDEN-Grammatik 2009: 323). Nähere Angaben zur arealen Verbreitung fehlen jedoch. Nach den Auswertungen von WICH-REIF (2010: 195) und KLEINER/KNÖBL (2011: 8) tritt die Singularform in der gesamtdeutschen Alltagssprache auf, während sich die Pluralvariante vor allem im Nordosten des deutschen Sprachgebiets sowie vereinzelt im mitteldeutschen Raum finde (KLEINER/KNÖBL 2011: 9). SCHEEL (1963: 385) gibt die Pluralvariante *so'ne* auch für das Hamburger Missingsch als typisch an (*sonne Sachen*).

Zur situativen Verteilung der Varianten liegen in der bisherigen For-



schungsliteratur keine Informationen vor. Die Sprachdaten von KLEINER/KNÖBL (2011) beziehen sich lediglich auf den Situationskontext Interview, so dass keine Vergleiche möglich sind. Der Einfluss kontextueller Faktoren ist ebenfalls noch nicht systematisch erforscht worden. WICH-REIF (2010: 201) vermutet, dass die Pluralvariante *so'ne* bevorzugt in der Stellung vor „Substantiven von recht allgemeiner Bedeutung“ auftrete, und nennt *Dinge*, *Sachen* und *Leute* als die am häufigsten auftretenden Lexeme. Diese These basiert allerdings ausschließlich auf ihrer Auswertung von Dialektwörterbüchern. Zu prüfen bleibt, ob sich eine solche Kollokation bestätigen lässt oder ob sich andere Regelmäßigkeiten zeigen, etwa eine Abhängigkeit von bestimmten pragmatischen Kontextbedingungen.

Auch zur phonetischen Realisierung der Varianten sind bislang einige Fragen ungeklärt. WICH-REIF (2010: 213) beobachtet auf der Grundlage ihrer Auswertung der Dialektwörterbücher eine Konzentration von Formen mit offenem Kurzvokal ([ʔɔnə]) im Nordwesten gegenüber Formen mit geschlossenem Vokal im übrigen Gebiet. Offen ist schließlich auch die Frage, ob auch grammatische Kategorien für die Verwendung der Formen mit enklitischem

Artikel eine Rolle spielen, ob also z.B. die Formen für den Dativ Singular (*so'm/so'nem/so'ner*) ebenso frequent auftreten wie die für den Nominativ oder Akkusativ Singular.

Variablendefinition Untersucht wurde die Verwendung der verschiedenen Realisierungsvarianten von *so* vor unbestimmtem Artikel in der Singular- und Pluralverwendung in allen relevanten Kasus. Die beiden phonetischen Varianten (mit offenem kurzen bzw. geschlossenem Vokal) wurden durch unterschiedliche Siglen erfasst. Das Korpus wurde zunächst nach Belegen von <so ein> durchsucht, einschließlich der verschiedenen Flexionsformen des unbestimmten Artikels (*so ein, so einem, so einer, so einen, so eines*). Dabei wurde nur

die pränominale Verwendung berücksichtigt; Fälle wie *Das war auch so einer!* wurden ausgeschlossen. Zudem wurden alle Flexionsformen von <solch> ermittelt, da pluralische *so'ne*-Realisierungen (*so'ne Dinge*) als *solche* transkribiert wurden. Darüber hinaus wurde nach dem Vorkommen von *so* + Nomen gesucht (*so Dinge*). Aus technischen Gründen waren Nomen zu definieren als Wörter, die mit einem Großbuchstaben beginnen; Fälle von *so* + Adjektiv + Nomen (*so gelbe Bänder*) konnten aufgrund dieser Suchroutine nicht gefunden werden.

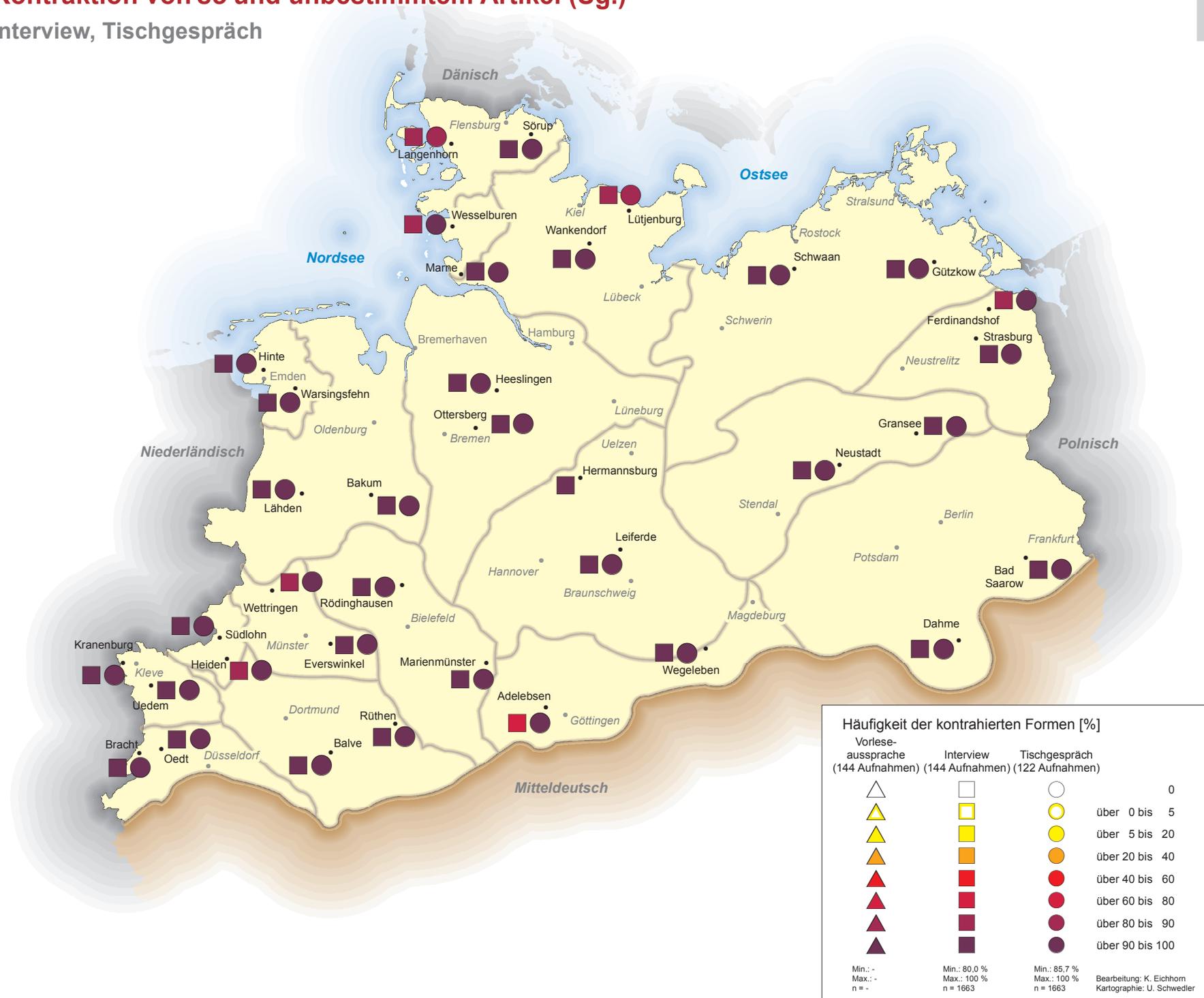
Angesichts der morphosyntaktischen Komplexität des Phänomens wurde ein differenziertes System an Subvariablen für die einzelnen Kasusformen erstellt (Abb. Ko2.1).

	Nom.	Akk.	Dat.	Gen.
<i>Gesuchte Standardform</i>				
Msk. Sg.	<i>so/solch ein</i>	<i>so/solch einen</i>	<i>so/solch einem</i>	<i>so/solch eines</i>
Ntr. Sg.		<i>so/solch ein</i>		
Fem. Sg.	<i>so/solch eine</i>		<i>so/solch einer</i>	
Msk./Ntr./Fem. Pl.	<i>solche</i>		<i>solchen</i>	<i>solcher</i>
<i>Erwartete Realisierungen</i>				
Msk. Sg.	<i>so'n [so'nen]</i>	<i>so'nen/so'n</i>	<i>so'm</i>	-
Ntr. Sg.		<i>so'n [so'nen]</i>	<i>so'nem</i>	-
Fem. Sg.	<i>so'ne</i>		<i>so'ner</i>	-
Msk./Ntr./Fem. Pl.	<i>so/so'ne</i>		<i>so/so'nen</i>	-

Abb. Ko2.1. Analysekatoren für die Variable *so'n/so'ne*

Kontraktion von so und unbestimmtem Artikel (Sg.)

Interview, Tischgespräch



Karte Ko2.1



Die Subvariablen *so ein* und *so einen* sind wegen des Schwa-Ausfalls in der Endsilbe oftmals lautlich kaum unterscheidbar ([zo:n]). Die Form *so'nen* mit Schwa-Erhalt dürfte am ehesten im Akk. Msk. auftreten (*Ich hab da so'nen Teppich*), könnte aber auch im Ntr. Akk. (*Spar erstmal auf so'nen Auto*) oder im Msk./Ntr. Nom. vorkommen (*Das ist so'nen Nachbar, Dann war da so'nen Auto hinter uns*) (Belege aus einer am 09.09.11 durchgeführten Google-Suche).

Beispielwörter aus Tischgespräch und Interview *so'n Argument, so'n bisschen, so'ne Schwalbe, in so'm Dorf, bei so'm Wetter, da hat er so Salbe gekriegt; so'ne Allüren, so'ne wallenden Haare, so'ne hohe Klappliegen, so Bänder, so Durchschnittswerte.*

Singularischer Gebrauch von so + unbestimmter Artikel

Areale Verbreitung Karte Ko2.1 zeigt, dass die Singularform *so* + unbestimmter Artikel in den Tischgesprächen im gesamten Untersuchungsgebiet nahezu durchgängig standarddivergent realisiert wird. Die Werte aller Flexionsformen liegen bei durchschnittlich 96,7 %. In 17 Orten lässt sich keine einzige Standardrealisierung nachweisen. Dies bestätigt die Erwartung,

dass es sich bei der Singularverwendung von *so'n/so'ne* um eine überregional verbreitete Form handle.

Deutliche areale Unterschiede lassen sich allerdings hinsichtlich der Vokalqualität von *so'ne* erkennen (Karte Ko2.2). Die höchsten Anteile der offenen, kurzen Vokalrealisierungen ([zɔn, zɔnə]) zeigten sich mit 100 % (Strasburg/Mittelpommern) bzw. 56,0 % (Gützkow/Mecklenburg-Vorpommern) im Nordosten. Im Norden sind die offenen Varianten zu etwa 30 % in Marne und Wesselburen in Dithmarschen sowie für Langenhorn/Schleswig belegt, im Westen zu über 30 % in Wetringen/Münsterland und Südlohn/Süd-münsterland. In den übrigen Regionen dominieren noch deutlicher die Varianten mit geschlossener Vokalrealisierung ([zo(:)n, zo(:)nə]), die in Nordhannover, Ostfriesland, Ostfalen und Südbrandenburg ausschließlich vorkommen.

In 28 Fällen wird in den Tischgesprächen die Variante *so* + Nomen im Singular gebraucht (*wenn das so Wetter ist; das war auch noch so Frage*), wobei die Belege über das gesamte Untersuchungsgebiet streuen.

Einfluss der Basisdialekte Die Realisierung von *solch/so'n* in den niederdeutschen Dialekten kann anhand

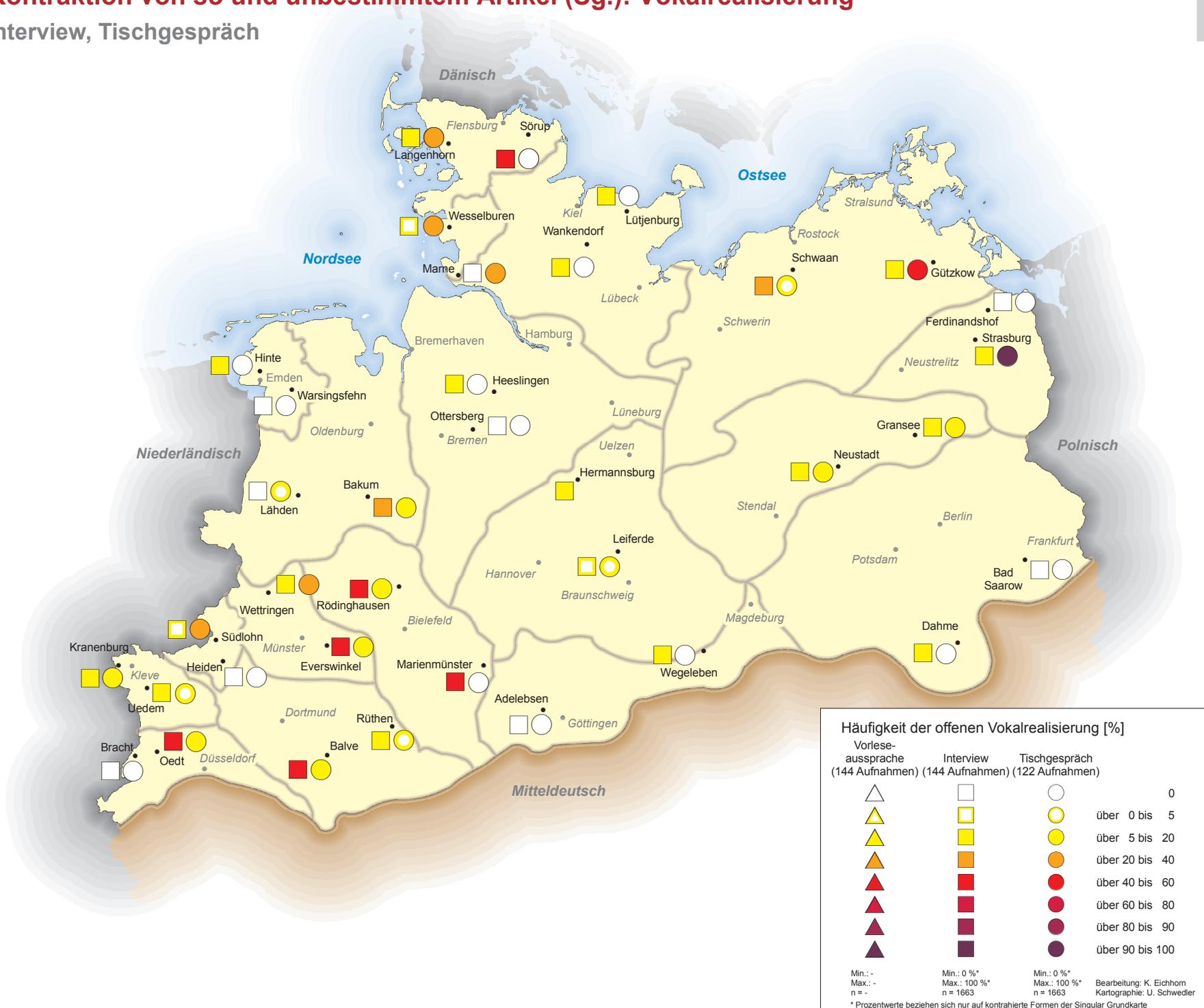
von Satz 28 der Wenkererhebung überprüft werden. Die hochdeutsche Vorgabe beinhaltet zwar eine Pluralform (*Ihr dürft nicht solche Kindereien machen*), doch sind in 47 historischen Wenkerbögen bzw. in 18 rezenten Wenkeraufnahmen aus dem SiN-Projekt singularische Realisierungen (z.B. *so'n Kinnerkeram*) belegt. Da sich diese Singularformen jedoch weitgehend auf den Norden des Untersuchungsgebietes sowie – in den modernen Wenkeraufnahmen – auf den Niederrhein konzentrieren, ist ein Abgleich zwischen den dialektalen Formen und denen der hochdeutsch basierten Sprachlagen nur für diese Regionen sinnvoll möglich.

In den historischen Wenkerbögen zeigt sich folgendes Bild: Im Oldenburger Münsterland/Emsland finden sich dialektale Pendant zu *solche* (*süks, sükse, sükker*), aber nicht die Form *so'ne*. In Holstein deuten die Schreiber in zwei von insgesamt vier Fällen durch Doppelkonsonanz offene, kurze Realisierung an, in Mittelpommern finden sich neben einem Fall von *so'n* eine Form mit Umlaut *sönn* sowie zwei Belege für *sun* und ein Beleg für *sunn*. Sonst wird der Singular ausschließlich als *so'n* realisiert. Im Westmünsterland kommt in einem Fall die Form *sokeke* vor.

In den rezenten Wenkeraufnahmen

Kontraktion von so und unbestimmtem Artikel (Sg.): Vokalrealisierung

Interview, Tischgespräch





findet sich eine ähnliche Verteilung. Anstelle der dialektalen Formen im Oldenburger Münsterland/Emsland ist nur noch zweimal *so'n* belegt. Neben einer Form *solch* in Mecklenburg-Vorpommern kommen in den Regionen Schleswig, Dithmarschen, Holstein, Nordhannover und Mittelpommern ebenfalls nur noch Formen von *so'n* vor. Offene Realisierungen des Vokals gibt es in einem Fall in Schleswig, in zwei Belegen in Holstein. Trotz der geringen Belegzahlen scheint sich die offene Realisierung im Dialekt, die aus den Wenkerbögen abgeleitet werden kann, zu bestätigen. Am Niederrhein sind für den Singular ausschließlich Formen von *so'n* mit geschlossenem Vokal belegt. Die Singularformen sind dort insgesamt häufiger als in den Wenkerbögen.

Die Befunde aus den Untersuchungen zu den Basisdialekten decken sich kaum mit den Ergebnissen der Analyse der hochdeutsch basierten Sprachlagen. Dort ist in Holstein keine offene Realisierung des Vokals belegt, die aber im Dialekt ausschließlich vorzukommen scheint. Stattdessen ist offene Realisierung des Vokals zu 46,7 % in Mittelpommern, zu 25,9 % in Mecklenburg-Vorpommern und zu 34,8 % in Dithmarschen belegt, wo der Vokal im Dialekt aus-

schließlich geschlossen realisiert wird. Am Niederrhein dominiert wie im Dialekt die geschlossene Realisierung (Nordniederrhein: 10 %, Südniederrhein: 9,1 %). Allerdings sind diese Befunde aufgrund der geringen Belegzahlen in den Wenkerdaten nur bedingt aussagekräftig. Eine eindeutige Relation zwischen den Basisdialekten und den hochdeutsch basierten Sprachlagen kann nicht nachgewiesen werden.

Situative Verteilung Hinsichtlich der Realisierung der Singularformen ergibt sich in Interviews und Tischgesprächen ein ähnliches Bild (die Vorlesetexte enthalten keine entsprechenden Belegwörter). Sowohl in der formellen Situation des Interviews als auch im informellen Tischgespräch liegen die Werte der standarddivergenten Realisierungen durchgängig über 90 %. Die Durchschnittswerte im Gesamtkorpus differieren unwesentlich: 96,2 % im

Interview bzw. 96,7 % im Tischgespräch. Auch regional lassen sich keine Unterschiede in der Situativität ausmachen. Im Singular sind die Formen von *so'n* bereits so verbreitet, dass die Sprecherinnen offenkundig keine Notwendigkeit sehen, ihre Sprachlage diesbezüglich an unterschiedliche Situationen anzupassen. Dies gilt auch für die Varianten in der Vokalrealisierung. Sowohl in den Interviews als auch in den Familiengesprächen ist insofern eine gewisse regionale Verteilung erkennbar, als in der Mitte des Untersuchungsgebietes ausschließlich geschlossene Formen auftreten. Eine situative Abhängigkeit des Öffnungsgrades des Vokals lässt sich nicht belegen.

Morphosyntaktischer Kontext

Von den zwölf möglichen Kasusformen im Singular können die drei Genitivformen außer Betracht bleiben, da hier im Msk./Ntr. keine Realisierungen mit *so* + enklitischem Artikel

	Tischgespräche			Interviews		
	Std.	Nonstd.	Nonstd. in %	Std.	Nonstd.	Nonstd. in %
<i>so ein</i> (Msk./Ntr. Nom.; Ntr. Akk.)	10	467	97,9	17	566	97,1
<i>so einen</i> (Msk. Akk.)	6	92	93,9	2	58	96,7
<i>so einem</i> (Msk./Ntr. Dat.)	1	32	97,0	2	20	90,9
<i>so eine</i> (Fem. Nom./Akk.)	9	172	95,0	11	148	93,1
<i>so einer</i> (Fem. Dat.)	1	24	96,0	0	17	100,0

Abb. Ko2.2. Kasusabhängige Variation bei der Variable *so* + unbestimmter Artikel (Singular)

möglich sind (*so/solch eines Mannes/ Kindes* > **so'nes Mannes/ Kindes*) und die grundsätzlich mögliche Form *so'ner* (*das Halstuch so'ner Frau*) nicht im Genitiv belegt ist, da in diesen Fällen *von*-Periphrasen mit Dativ (*von so'ner Frau*) gebraucht werden. Die übrigen Kasusformen sind wie folgt belegt (s. Abb. Ko2.2).

Die Formen von *so ein* sind erwartungsgemäß am häufigsten im Korpus belegt. An zweiter Stelle folgen in einigem Abstand die Varianten von *so eine* (Fem. Nom./Akk.). Der Anteil standarddivergenter Formen liegt in allen Flexionskontexten bei über 90 %, häufig sogar über 95 %. Die Variante *so'nen* ist im Korpus nicht belegt. Stattdessen werden *so ein* und *so einen* gleichermaßen als *so'n* realisiert; es kommt also zu einem Zusammenfall von vier Paradigmenklassen. Die seltenere Flexionsform *so einer* (Fem. Dat.) wird in der Regel mit der standarddivergenten Variante *so'ner* realisiert. Der Nom. Fem. *so eine* kommt neben der erwarteten Realisierungsform *so'ne* im Tischgespräch auch in vier Fällen als *so'n* vor. Zudem werden einige Nonstandardfälle von *so einem* nicht erwartungsgemäß als *so'm* realisiert, sondern als *so'n*. Da der Anteil dieser Varianten sehr gering ist, muss hier von Einzelfällen ausgegangen werden.

Wie sich am Fehlen der Formen *so'nen* und *so'nem* im Korpus zeigt, tendieren die Sprecherinnen zu einer einsilbigen Realisierung und verwenden die zweisilbigen Formen nur bei *so einer*, wo ohne Aufgabe der Kasus-Transparenz nicht auf diese verzichtet werden kann.

Semantisch-pragmatischer Kontext Im Singular tritt *so'n* in Konkurrenz zu den Formen von *irgendein*, für das es im Korpus der Tischgespräche nur 45 Belege gibt (*irgendein Thema, irgendeine Macke*), während die Formen von *so ein* (*so ein Schwachsinn, so'ne Schwalbe*) mit 822 Belegen (davon 787 *so'n*) deutlich frequenter sind. Die Kollokation *irgend so ein* ist im Korpus nur in drei Fällen belegt, dabei immer in der Realisierung *irgend so'n*. Die von WICH-REIF (2010) ausgemachte ‚allgemeine Bedeutung‘ scheint weniger vom Nomen als von der Form *so'n* selbst auszugehen, die daher als Indefinitpronomen klassifiziert werden könnte. Insofern ist KELLER (2000: 6) zuzustimmen, der in *so'ne* die Ausbildung zum indefiniten Demonstrativpronomen sieht. Singularformen, die sich nicht mehr in ihre nicht-enklitische Ausgangsform *so ein* auflösen lassen (KELLER 2000: 6), sind in den Tischgesprächen in drei Fällen belegt

(*ein so'n Tross, ein so'n Non-Stopp-Programm, ein so'n Gefummel*).

Pluralischer Gebrauch von *solche, so'ne* und *so + Nomen*

Areale Verbreitung Beim Pluralgebrauch ist ein größeres Varietätspektrum zu berücksichtigen. Einfaches *so + Nomen* bildet mit 85 Belegen im Korpus der Tischgespräche und mit 208 Belegen im Interview die häufigste Variante. Demgegenüber ist das normgerechte *solche* nur in 25 (I) bzw. 74 (I) Fällen belegt und *so'ne* in 16 (T) bzw. 9 (I) Fällen. Bezüglich des Gebrauchs von pluralischem *so'ne* (Karte Ko2.3) ergibt sich ein ähnliches Bild wie bei KLEINER/KNÖBL (2011: 8). Diese Variante tritt im Tischgespräch verstärkt in den östlichen Regionen des Untersuchungsgebietes auf, am häufigsten in Südbrandenburg (8 von insgesamt 16 B.). Auch im Interview entfallen die meisten Belege auf östliche Regionen (Südbrandenburg: 2; Nordbrandenburg: 2; Mecklenburg-Vorpommern: 3) sowie jeweils ein Beleg auf Ostfriesland und Nordhannover. Dabei dominiert im Tischgespräch die geschlossene Realisierung des Vokals; nur in Nordbrandenburg und in Dithmarschen finden sich einige Fälle von offener Realisierung.



Im Interview, wo die Belegzahlen allerdings geringer sind, findet sich in vier von neun Fällen offene Realisierung des Vokals in den Regionen Mecklenburg-Vorpommern (2 B.), Nordbrandenburg und Ostfriesland. Die Vermutung von WICH-REIF (2010: 213), die Pluralvariante von *so'ne* trete „eher im Nordwesten als im Nordosten mit Kurzvokal“ auf, lässt sich somit – sofern man hier Kurzvokal mit offenem Vokal gleichsetzen kann – nicht belegen.

Im Westen tritt stattdessen in der Regel *so* + Nomen als häufigste Variante auf (*so Gläser*), die oft mehr als die Hälfte aller Pluralbelege ausmacht und z.T. sogar die ausschließlich verwendete Form ist. Hiervon ließen sich im Korpus der Tischgespräche allein 46 von 85 Belegen für diese Variante am Niederrhein und in Westfalen nachweisen (Südlicher Niederrhein: 9 B., Nördlicher Niederrhein: 12, Ostwestfalen: 16, Südwestfalen: 4, Münsterland: 4, Westmünsterland: 1). In den Interviews entfallen 112 von 208 Belegen auf diese Regionen (Südlicher Niederrhein: 17 B., Nördlicher Niederrhein: 22, Ostwestfalen: 36, Südwestfalen: 5, Münsterland: 18, Westmünsterland: 14). Auffälligerweise ist die Variante *so* + Nomen aber auch

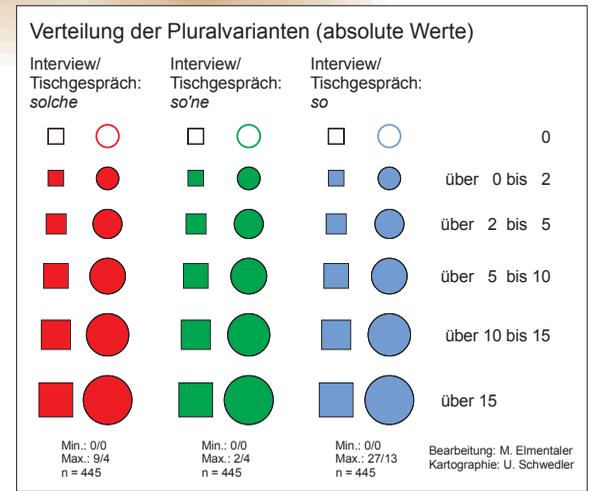
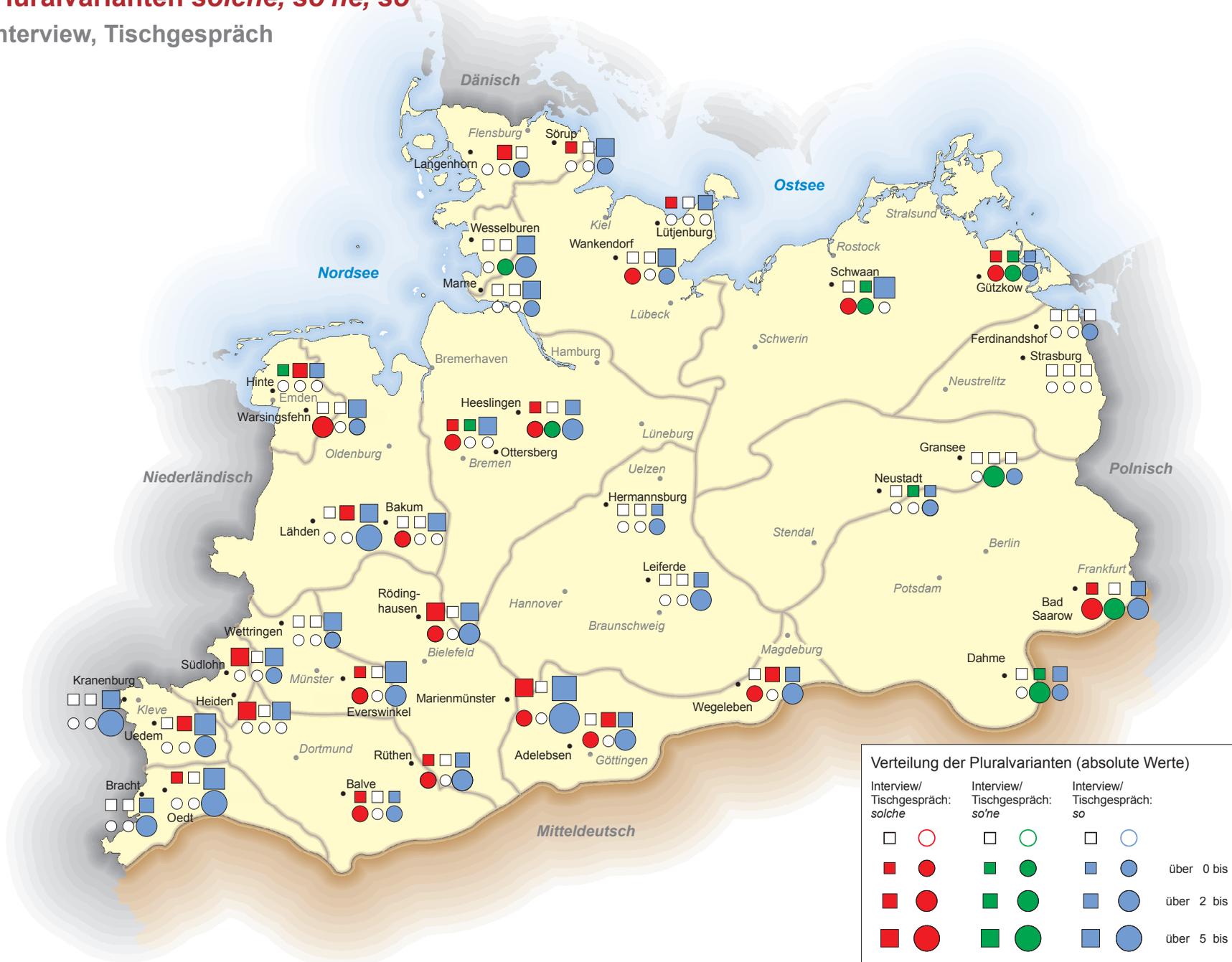
in Dithmarschen die klar dominante Pluralform (T: 1 B. – I: 14 B.).

Einfluss der Basisdialekte Auch in den historischen Wenkerbögen sind die Pluralvarianten regional verteilt. Die dialektalen Pendant zu *solche* (z.B. *sökke, sükkere, sükse*) dominieren in Ostfriesland und im Emsland sowie in Westfalen. Am Niederrhein und in den nördlichen und östlichen Regionen finden sich diese Formen nur vereinzelt (je ein Beleg für Dithmarschen, Ostfalen und Südbrandenburg). Stattdessen treten hier häufig Äquivalente zu *so'ne* (z.B. *saune, söne, soon*) auf. Auch in den rezenten Wenkeraufnahmen ergibt sich eine ähnliche Verteilung. Dieser Befund entspricht weitgehend der arealen Verteilung, wie sie die Untersuchung der hochdeutsch basierten Sprachlagen ergeben hat. Auch dort ist die Form *solche* vor allem im westlichen Teil des Untersuchungsgebietes belegt. Darüber hinaus finden sich auch in Mecklenburg-Vorpommern und Südbrandenburg je drei Belege. Damit lässt sich hinsichtlich der Verteilung von *so'ne* und *solche* eine Abhängigkeit der hochdeutsch basierten Sprachlagen von den Basisdialekten konstatieren. Eine regionale Differenzierung zwischen den beiden standard-

divergenten Varianten *so* und *so'ne* gibt es jedoch nur in den hochdeutsch basierten Sprachlagen. Belege für ein Äquivalent zu *so* gibt es in den historischen Wenkerbögen nur für Südwestfalen (3 Belege für *säu*) und für Ostwestfalen (4 Belege für *sau*); in den rezenten Wenkeraufnahmen ist nur im Westmünsterland ein einziges Mal *so* belegt. Alle diese Belege stammen aus westlichen Regionen, für die auch in den hochdeutsch basierten Sprachlagen im SiN-Korpus *so* vor Nomen im Plural überproportional häufig belegt ist.

Digraphien, die auf eine offene, kurze Vokalrealisierung hindeuten (z.B. *sonne*), lassen sich in den historischen Wenkerbögen für Satz 28 einerseits im Osten (Nord- und Südbrandenburg sowie Mecklenburg-Vorpommern), andererseits aber auch auf einer Linie vom mittleren Raum in den Südwesten nachweisen (Nordostfalen, Ostwestfalen, Südwestfalen). Insbesondere die offenkundig offenen Realisierungen im Osten des Untersuchungsgebietes stehen dabei im Widerspruch zu der geschlossenen Vokalrealisierung in den hochdeutsch basierten Sprachlagen. Für die Regionen Ost- bzw. Westfalen ist im Tischgespräch nur eine *solche*-Realisierung belegt. Unter Rückgriff auf die Wenkeraufnahmen des SiN-Kor-

Pluralvarianten *solche, so'ne, so* Interview, Tischgespräch





pus ist keine Korrelation zwischen Basisdialekt und hochdeutsch basierter Sprachlage feststellbar.

Situative Verteilung Sowohl im Tischgespräch als auch im Interview ist *so* + Nomen die häufigste Variante (T: 67,2 % – I: 71,5 %). Allerdings fällt auf, dass die Variante *so'ne* im Interview (3,1 %) seltener vorkommt als im Tischgespräch (12,8 %). Demgegenüber ist die Form *solche* im Interview etwas stärker belegt (25,4 %) als im Tischgespräch (20 %). Die Variante *so'ne* ist somit offenkundig stärker umgangssprachlich konnotiert, und es besteht eine Tendenz, sie in formelleren Situationen durch *solche* zu ersetzen. Aufgrund der geringen Belegzahlen ist ein situativer Vergleich hinsichtlich des Öffnungsgrades des Vokals nicht möglich. Auffällig ist zudem, dass die Pluralbelege in den Interviews insgesamt deutlich zahlreicher sind als in den Tischgesprächen. Offenbar liegt hier eine pragmatische Funktion vor, die durch die Interviewsituation stärker gegeben ist. Formulierungen wie *solche/so'ne/so Sachen* (T: 6 B. – I: 53 B.) bzw. *solche/so'ne/so Dinge* (T: 4 B. – I: 14 B.) sind im Interview häufiger als im Tischgespräch.

Morphosyntaktischer Kontext

Abb. Ko2.3 zeigt die Verteilung der Pluralvarianten nach dem Kasus der Nominalphrase in den Tischgesprächen. Da es sich um ein Korpus gesprochener Sprache handelt und Äußerungen mitunter unvollständig realisiert werden, ist in einigen Fällen auch unter Berücksichtigung des Kontextes nicht entscheidbar, welcher Kasus vorliegt (z.B. isolierte

	Nom.	Dat.	Akk.	Prädikativ	Nicht entscheidbar
<i>solche</i>	2 (9,1%)	3 (13,6 %)	12 (54,5 %)	2 (9,1 %)	6 (27,3 %)
<i>so'ne</i>	1 (6,3 %)	0	12 (75,0 %)	1 (6,3 %)	2 (12,5 %)
<i>so</i>	4 (4,8 %)	5 (6,0 %)	48 (57,1 %)	8 (9,5 %)	19 (22,6 %)

Abb. Ko2.3. Kasusabhängige Variation bei der Variable *so* + unbestimmter Artikel (Plural)

Äußerungen: *hier solche Sachen ne; so Keilerzähne*).

Am häufigsten werden die Pluralvarianten im Akkusativ verwendet. Prädikative Verwendungen kommen meist in formelhaften Äußerungen wie *Das sind so/solche/so'ne Sachen* vor. Wie die Tabelle Ko2.3 zeigt, ist die gewählte Pluralvariante nicht abhängig vom Kasus der Nominalphrase. Auffällig ist einzig, dass *so'ne* nicht vor Pluralnomen im Dativ belegt ist. Dies kann allerdings durch die insgesamt geringen Belegzahlen bedingt sein.

Semantisch-pragmatischer Kontext

WICH-REIF (2010: 201) vertritt die These, pluralisches *so'ne* trete bevorzugt vor einem „Substantiv von recht allgemeiner Bedeutung“ auf. Diese These lässt sich anhand der Verteilungen in den Tischgesprächen nicht bestätigen. Von den bei WICH-REIF genannten Beispielwörtern *Dinge*, *Sachen* und *Lente* ist nach *so'ne* einzig das erste belegt, allerdings

in dem vom Standard abweichenden Plural *Dinger*. Alle anderen *so'ne*-Belege im Plural stehen demgegenüber sowohl vor Konkreta (6 Belege: *so'ne Kurse*, *so'ne Fahnen*, *so'ne Löcher*, *so'ne Krakel*, *so'ne Taschen*, *so'ne Frauen*) als auch vor Abstrakta (3 Belege: *so'ne Scherze*, *so'ne Allüren*, *so'ne Geschichten*). In sechs Fällen tritt *so'ne* sogar vor Nomen mit Adjektiv auf, das die Bedeutung des Nomens zusätzlich präzisiert (*so'ne komischen Löcher*, *so'ne familiären Bindungen*, *so'ne wallenden Haare*, *so'ne großen Füße*), davon einmal mit Doppelung von *so'ne* und Verzicht auf Kasusflexion des Adjektivs (*so'ne so'ne hohe Klappliegen*). Dies spricht ebenfalls für KELLERS

These, dass sich mit *so'ne* ein indefinites Demonstrativpronomen entwickelt.

Abschließende Interpretation

Auf Basis dieser Daten ergibt sich ein komplexes Bild, das es erlaubt, die bisherigen Forschungsthesen zu ergänzen und z.T. zu korrigieren. Insbesondere der Vergleich zwischen der Singular- und der Pluralvariante von *so'n* bzw. *so'ne* erweist sich als aufschlussreich.

Hinsichtlich der Arealität hat die SiN-Untersuchung den Befund von KLEINER/KNÖBL (2011: 9) gestützt, dass die Singularformen von *so'n* offenkundig überregional verbreitet sind, während sich bei der Pluralform *so'ne* eine regionale Verteilung zeigt. KLEINER/KNÖBL (2011: 9) haben die Form im Nordosten und im mitteldeutschen Raum nachgewiesen, nicht aber im Westen. Innerhalb des SiN-Untersuchungsgebietes ist *so'ne* im Osten und in der Mitte des norddeutschen Raums belegt. Dies bedeutet allerdings nicht, dass es in den Gebieten, in denen pluralisches *so'ne* nicht auftritt, keine standarddivergente Form gäbe. Diese Funktion erfüllt im Westen des Untersuchungsgebietes die Variante von einfachem *so* + Nomen, die dort deutlich frequenter ist als in anderen Regionen.

Neben der Standardform *solche* gibt es im Plural also zwei weitere Formen in den hochdeutsch basierten Sprachlagen, die regional verteilt sind.

Im Singular wie Plural ist kein klarer Einfluss der Basisdialekte erkennbar. Dies spricht gegen die Vermutung von GERNENTZ (1974: 235), *so'n* sei niederdeutschen Ursprungs. Vielmehr hat sich mit Blick auf die Pluralvarianten zeigen lassen, dass sich die Verwendung von *so'ne* umgekehrt proportional zur Dialektkompetenz verhält. Die Varianten im Plural entwickeln sich also nicht auf Dialektbasis, sondern verweisen auf die Herausbildung einer mittleren Sprachlage. Die Singularvariante lässt keine situative Abhängigkeit erkennen. Im Plural ist *so'ne* in der formelleren Interviewsituation seltener, erscheint den Sprecherinnen offenbar als weniger passend. Dass dieser Befund bei der Variante *so* + Nomen anders ausfällt, könnte damit zusammenhängen, dass *so'ne* stärker vom Standard abweicht (eine Auflösung in **so eine Kinder* ist nicht möglich). Darüber hinaus ist *so* + Nomen überregional nachweisbar und variiert nur in der Frequenz, so dass diese Variante in der Wahrnehmung der Gewährspersonen vielleicht nicht regional markiert ist. Der Befund einer regionalen Verteilung der offenen Vokalrealisierung

im Nordwesten Deutschlands konnte für das SiN-Untersuchungsgebiet weder für die Singularformen von *so'n* noch für *so'ne* im Plural bestätigt werden. Die Daten zur arealen Verteilung sind allerdings nur bedingt aussagekräftig, da die offene Variante ohnehin nur selten auftritt.

Hinsichtlich Morphologie und Semantik sind die Thesen KELLERS (2000) zu *so'n* bzw. *so'ne* durch die Untersuchung des empirischen Materials untermauert worden. Tatsächlich scheinen die Formen eine ‚Lücke‘ im Sprachsystem eines indefiniten Demonstrativums zu füllen. Für eine Vereinfachung des Paradigmas spricht, dass zur Singularform *so'n* eine Pluralvariante *so'ne* gebildet wird, die sich nicht mehr in ihre Bestandteile auflösen lässt, ohne ungrammatisch zu werden. Zudem tendieren die SiN-Sprecherinnen auch zu einsilbigen Formen, sofern die Kasustransparenz gewahrt bleibt. Beim Plural ist allerdings eine weitere Differenzierung erforderlich, weil eine weitere regionale Variante hinzukommt. Die „recht allgemeine[] Bedeutung“, die WICH-REIF (2010: 201) für die begleitenden Nomen annimmt, ist somit Charakteristikum der Form *so'ne* überhaupt.

Aufgrund dieser spezifischen Funktion und der Ausbildung eines eige-

nen Flexionsparadigmas kann von einer eigenen Wortart ausgegangen werden. Aufgrund ihrer Funktion als indefinite Demonstrativa erweisen sich *so'n* im Singular und die regional verteilten Pluralvarianten *so'ne* und *so* + Nomen als Phänomene der gesprochenen Sprache, in der Vagheitsausdrücke häufiger sind. Gerade die höheren Belegzahlen im Interview sprechen für eine pragmatische Abhängigkeit von der Gesprächssituation. Der Übergang in die Schriftlichkeit ist daher – trotz der Paradigmenbildung – eher unwahrscheinlich.

KE

